

Klaus Gereon Beuckers und Oliver Auge [Hg.]
Kloster Preetz zwischen Reformation und um 1800. Beiträge zur Geschichte und Kunstgeschichte

Forschungen zu Kloster und Stift Preetz, Bd. 4

herausgegeben von dem Adeligen Kloster Preetz und dem
Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
durch Erika von Bülow und Klaus Gereon Beuckers

Kloster Preetz zwischen Reformation und um 1800

Beiträge zu Geschichte
und Kunstgeschichte

hg. v. Klaus Gereon Beuckers und Oliver Auge

Ludwig



Abb. 60 Klosterkirche Preetz, Epitaph für die Priörin Armgard Sehestedt (verst. 6. April 1546) und ihre Schwestern, die Konventualinnen Drude und Anna, von der Priörin Metta Sehestedt und ihrer Schwester Anna 1580 gesetzt, 1651 durch Margareta Sehestedt erneuert.

Die Epitaphien der Preetzer Klosterkirche. Zwischen Genealogie und frommer Gemeinschaft

ANNA LENA FRANK

Detlev Kraack hat 2024 seinen Beitrag zur mittelalterlichen Heraldik mit einem Ausblick auf die frühneuzeitliche geschlossen, nach dem die Umformung zum adligen Damenstift zu einem »*eher symbiotischen als konkurrierenden Verhältnis zwischen Welt und Kirche*« geführt habe.¹ Und deswegen sei »*hier Kontinuitäten ebenso nachzuspüren [...] wie Brüchen und dem steten Wandel von Mentalität und Selbstverständnis der im Umfeld der geistlichen Einrichtungen der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft wirkenden Personen und sozialen Gruppen.*«² Dies soll im Folgenden mit einem Blick auf die Epitaphien der Kirche getan werden: Es wird deutlich werden, dass die Welt in Form von Wappen und Genealogie und die Kirche in Form der frommen, Generationen übergreifenden Gemeinschaft – geprägt durch konfessionelle Aushandlungsprozesse – eine Verbindung eingehen und einander bedingen.

* * *

Im Zentrum des dreiachsigen und ungewöhnlich stark horizontal (200 x 220 cm) ausgerichteten Sehestedt-Epitaphs (Abb. 60), das hier zuerst in den Blick genommen werden soll, ist ein Relief eingefügt.³ Es zeigt fünf zum Gebet kniende

Frauen im Profil zu beiden Seiten eines Kruzifixes. Über dem Kreuz befinden sich in einem Wolkenband links die Sonne und rechts der Mond.⁴ Im Hintergrund ist eine Stadt zu sehen, von wo aus sich zwei Reiter auf den Weg – vermutlich zur Kreuzigungsstätte – machen; zumal einer eine Lanze mit sich führt und somit als Longinus gedeutet werden kann. Damit handelt es sich hier um eine Darstellung die zwischen dem Kruzifix als abstraktem Anbetungsgegenstand und historischer Kreuzigungsszene oszilliert. Dabei wird das Bildfeld durch vollplastische kannelierte korinthische Säulen gerahmt. Zu beiden Seiten befinden sich in Rundbogenfeldern, die an Texttafeln erinnern, zwei niederdeutsche Evangelienverse (Joh 3,16 und Lk 2,29-32), die passend zum Bild unmittelbar auf den die Menschheit erlösenden Opfertod Christi am Kreuz verweisen.⁵

Gemeinsam mit zwei kannelierten Säulen in der Mitte tragen zwei Hermen – der heraldischen Anordnung entsprechend links eine männliche, rechts eine weibliche – das Gebälk. Dort befindet sich mittig über dem Bildfeld eine ebenfalls niederdeutsche Frakturinschrift, nach welcher das Epitaph am 14. Mai 1580 von Priörin Metta Sehestedt (amt. nach 1576–1584) und ihrer Schwester Anna,

1 Detlev KRAACK: Wappen allerorten. Zur mittelalterlichen Heraldik in Kloster Preetz, in: Kloster Preetz im Mittelalter. Beiträge zu Geschichte, Kunst- und Musikgeschichte, hg. v. Klaus Gereon Beuckers und Oliver Auge (Forschungen zu Kloster und Stift Preetz, Bd. 3), Kiel 2024, S. 56–72, hier S. 72.

2 KRAACK 2024 (wie Anm. 1), S. 72.

3 Zum Epitaph vgl. Richard HAUPT Die Kirche des Klosters Preetz, Typoskript im Archiv des Klosters, Preetz o.J. [1926], o.S. [40]. – Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, hg. v. Hartwig Beseler, Neumünster 1989 (OA 1969), S. 599. – Anne-Dore KETELSEN-VOLKHARDT: Schleswig-Holsteinische Epitaphien des 16. und 17. Jahr-

hundreds (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, Bd. 15), Neumünster 1989, S. 63 u. 65.

4 Dies nimmt auf Lk 23,45 Bezug, nach dem sich während Jesu Tod die Sonne verdunkelt hat.

5 Links: »IOH : 3· / Also hat Gott / die Welt gelebet \ / Das er seinen / eingebornen / Sohne gab \ / auff das alle / die an ihn / geleuben nicht / verlohren / werden \ sondern / das Ewige Leben / haben«, rechts: »LVC : 2: / Herr nun Leß= / estu deinen diener im / Friede fahren\ wie / du gesaget hast den / meine Augen haben / deinen Heilandt ge= / sehen, Welchen du be= / reitet hast fur allen / volckern\ ein Licht zu / erleuchten die Heiden\ / und zum Preise deines / Volckes Israel.«

beides Töchter von Henke, gesetzt wurde.⁶ Zu Seiten dieser Inschrift sind – wie zur Untermauerung der dort erwähnten Familienverhältnisse – je zwei Wappen aufgemalt, so links die Wappen der Familien Sehestedt und Ahlefeldt, rechts erneut das Wappen der Sehesteds sowie eines mit drei übereinander gestellten Knospen / Mohnkapseln, die den Schild diagonal teilen, und das sich bisher keiner Familie zuordnen lässt. Nach oben schließen drei Dreiecksgiebel ab. Sie alle sind mit einem Zahnschnitt verziert. Im mittleren und größten ist ein Relief Gottvaters zu sehen, der Mette ihr Amt als Priörin so lange es ihm gefällt, wie die Inschrift verkündet, verliehen hat.

Die Sockelzone ist ähnlich wie das Gebälk aufgebaut; auch hier ist zentral eine Inschrift zu finden. Diese verrät, dass das Epitaph zum Gedächtnis an Frau Armgard und der Jungfrauen Drude und Anna Sehestedt, Töchtern von Sivert, errichtet wurde. Weiter ist der Inschrift zu entnehmen, dass Armgard dem Kloster 18 Jahre als Priörin vorstand und am 6. April 1546 »*Selig in Gott verscheden*« ist (amt. 1528–1546).⁷ Auch hier sind links und rechts der Inschrift je zwei aufgemalte Wappen zu finden: Dabei handelt es sich links um die Wappen der Familien von der Wisch / Pogwisch und Bockwoldt sowie rechts von der Wisch / Pogwisch und vermutlich der dänischen Familie Rosenkrantz.

Mit dem aus den Inschriften erhaltenen Wissen lassen sich rechts unter dem Kreuz die beiden Stifterinnen identifizieren, denen Buchstaben über ihren Köpfen zugeordnet sind.⁸ »M« und »A« markieren hier also Metta und Anna. Links und

somit zur Rechten Christi, also der eigentlich Männern vorbehaltenen Seite (was in einem Damenstift offenbar keine Rolle gespielt hat) knien, die in der unteren Inschrift erwähnten Zugedenkenden Drude, Armgardt und Anna bezeichnet durch die Buchstaben »D«, »A« und »A«. Angeführt werden die beiden Gruppen sehr wahrscheinlich jeweils von den Priörinnen. Zwei Schwestern stifteten also ihren Vorgängerinnen und Vorfahrinnen – die wiederum Schwestern waren – ein Epitaph. Und dass, obwohl Armgard ziemlich sicher Anhängerin der altgläubigen Konfession war, denn mit der offiziellen Einführung der Reformation, durch die Annahme der Kirchenordnung für Schleswig und Holstein am 9. März 1542,⁹ wurde sie als Priörin abgelöst. Dass Metta und Anna ihr trotzdem ohne größere Probleme ein Epitaph setzen konnten, mag zum einen darin begründet liegen, dass auch Armgard den schon ab 1526 im Kloster nachweisbaren evangelischen Prediger¹⁰ offenbar bei ihrem Amtsantritt 1528 duldeten. Katholische Priester wurden noch länger im Kloster besoldet, die Klosterfrauen schlossen sich nur *peu à peu* der neuen Konfession an und beide Formen koexistierten noch eine Weile. Die Setzung des Epitaphs musste daher folglich nicht als konfessioneller Affront aufgefasst werden.¹¹ Auch war es nicht unüblich, Epitaphien erst einige Jahre nach dem Tod zu errichten – 34 Jahre wie bei diesem sind allerdings

6 »A(nn)o. DOMINI·1580·Den 14 MAI· Hebben de Würdige Andechtige und Erbare· Frow Metta Sehested des / Adelicken J.Klosterß Pretz PRIÖR·welke er befalen Ampt dorch vorlening des Allmechtigen·so lang idt Gold gefalt· / gedenket Christlich vortostan·und ere geleuede Suster J. Anna Sehlegen Henken Döchter dut Epitaphium setden Laten«.

7 »Tom gedechtnuß erer geleueden in Gott Entschlapanen Vedderken frow Armgard. J. Drude und / J. Anna Sehesteden seligen Siuerdes Döchtere / welkere frow Armgard | 18 Jahr eine Ouericheidt / disser VErsamling gewesen | de suluige ock Christlick und Woll regeret · Ist Selig in Gott verscheden · den. 6 April:A(nn)o, 1546«. Später wurde darunter deutlich kleiner ergänzt: »Disses hefften eren Seligen Vedderken thon Ehren De Wollebrwirdige und Wolledle J. Margareta Sehested·G·D·Vermen Laten· 1651.«

8 Solche Initialen finden sich beispielsweise auch auf dem Epitaph der Familie Gude (1599) in der Rendsburger Marienkirche.

9 Vgl. Lothar VOSSMEYER: Die Reformation an der deutschen Nordseeküste. Von Ostfriesland bis Schleswig-Holstein, Oldenburg 2016, S. 154. – Für diese Ordnung überarbeitete Johannes Bugenhagen die niederdeutsche Übersetzung der dänischen Kirchenordnung und passte sie an die Besonderheiten der Herzogtümer durch den Abschnitt »*Vam Bischope unde Visitationen*«, »*Van Scholen wo me de Kinder leren ock de Seelen thom Evangelio bereden schal*« und die »*Klosterordnung*« sowie das genau geregelte Kirchenpatronatsrecht, um das der Adel gebeten hatte, an. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Joachim Stüben in diesem Band.

10 Vgl. Dieter-Jürgen MEHLHORN: Klöster in Schleswig-Holstein. Itzehoe, Preetz, Schleswig, Uetersen (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher, Bd. 55), Heide 2004, S. 44 u. 68. – Erika VON BÜLOW: Die Barockisierung der Damenstiftskirche in Preetz, in: Neue Räume, neue Strukturen. Barockisierung mittelalterlicher Frauenstifte, hg. v. Klaus Gereon Beuckers und Birgitta Falk (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 12), Essen 2014, S. 291–316, hier S. 295 f. – Ulrich KNAPP: Die Klosterkirche Preetz. Beobachtungen zur Baugeschichte (Forschungen zu Kloster und Stift Preetz, Bd. 1), Kiel 2023, S. 43.

11 Vgl. VON BÜLOW 2014 (wie Anm. 10), S. 295 f. – KNAPP 2023 (wie Anm. 10), S. 43.

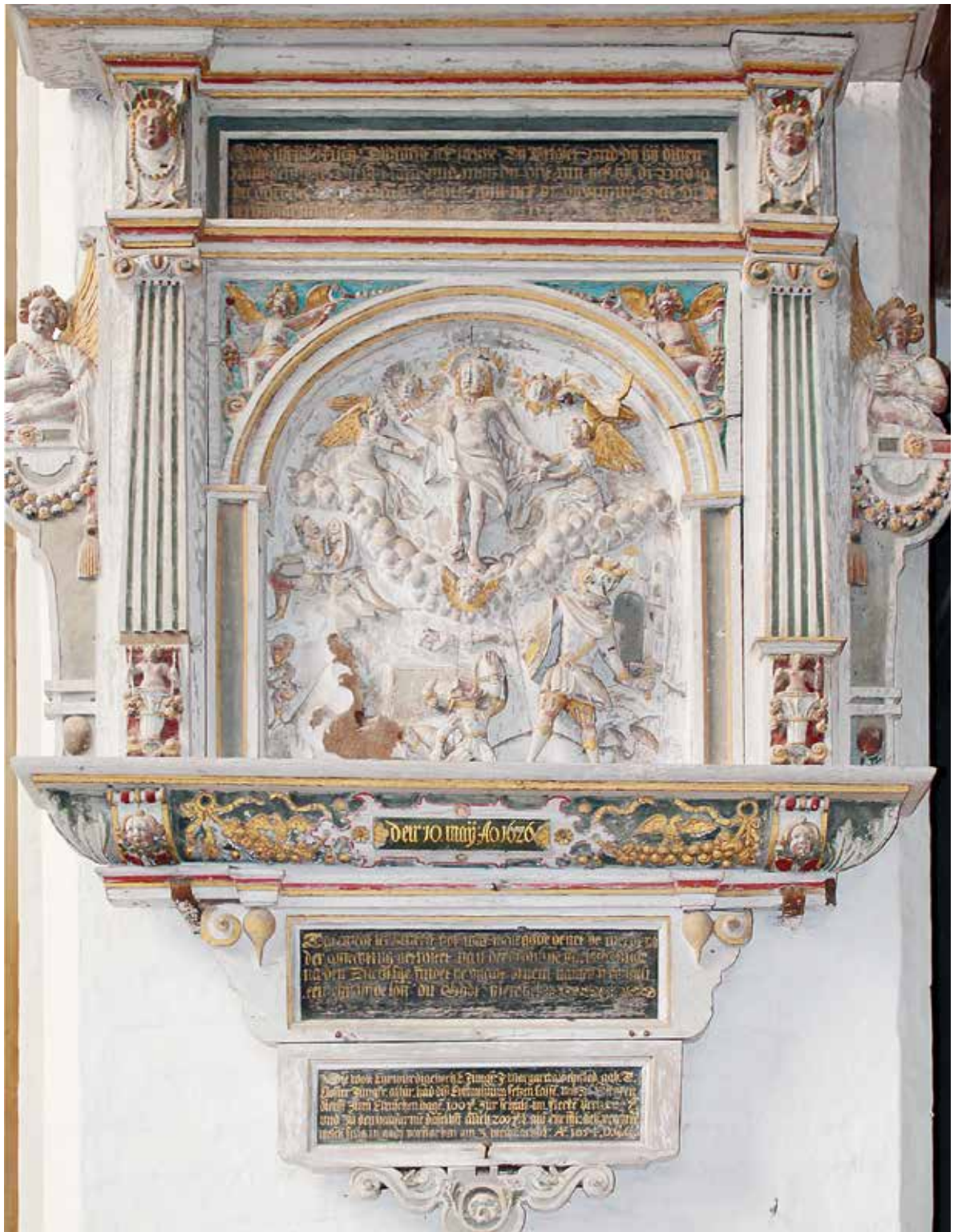


Abb. 61 Klosterkirche Preetz, Epitaph für die Konventualin Margareta Sehestedt (verst. 26. Dezember 1654) (1626).



Abb. 62 Klosterkirche Preetz, Stiftungstafel zur Erinnerung an eine Stiftung von Metta und Anna Sehestedt aus dem Jahr 1592 sowie eine Stiftung von Anna Sehestedt aus dem Jahr 1650, vermutlich von Margareta Sehestedt zum Gedächtnis an ihre Schwester (?) Anna und ihre Vorfahrinnen 1651 gesetzt.

die Ausnahme.¹² Hier scheint ein anderer Aspekt maßgeblich für diese doch eher ungewöhnliche retrospektive konfessionsübergreifende Setzung gewesen zu sein:

Nachdem Metta von Sehestedt nach 1576 zur Priörin geworden war, verspürte sie offenbar das Bedürfnis, ihre familiäre, gar dynastische Tradition aufzuzeigen. Nicht ohne Grund werden die Väter

genannt und Verwandtschaftsgrade bezeichnet. Somit legitimieren Metta und Anna ihre Stellung trotz oder gerade wegen des Konfessionswechsels im adeligen Damenstift. Dies geschah schon durch die bloße Setzung des Epitaphs, denn keineswegs jede Klosterjungfrau und auch nicht jede Priörin ließ ein solches in der Kirche errichten. Das gemeinsame Beten unter dem Kreuz sollte die Zusammengehörigkeit der Familienmitglieder betonen. Zudem bezog das Gedächtnis die gut eine Generation zurückliegende Priörin Amgardt und die zwei Konventualinnen Drude und Anna Sehestedt mit ein, manifestierte so die Tradition der Familie in Preetz. Die schriftliche und visuelle Ausformulierung dieser zeitenübergreifenden Familiengemeinschaft durch Text und Wappen unterstreichen den Anspruch der Sehesteds.

Auf die engen personellen Verflechtungen zwischen der Familie und dem Preetzer Kloster hat bereits Detlev Kraack hingewiesen.¹³ Die Betonung der familiären Bande war offenbar noch weitere siebenzig Jahre später von Bedeutung: In deutlich kleinerer Schrift wurde unterhalb der Inschrift in der Sockelzone ergänzt, dass Margareta Sehestedt dieses Epitaph im Jahr 1651 ihren seligen Ahnen zum Gedächtnis hat erneuern lassen. Margareta wiederum hatte sich 1626 ein eigenes Epitaph setzen lassen (Abb. 61).¹⁴ Doch hören die Verflechtungen im Kirchenraum hier noch nicht auf. 1651 wurde vermutlich ebenfalls von Margareta eine weitere Tafel für den Kirchenraum in Auftrag gegeben (Abb. 62), die sowohl auf eine Stiftung ihrer Vorfahrinnen Metta und Anna aus dem Jahr 1592 – also zwölf Jahre nach der Setzung des Epitaphs – und eine Stiftung ihrer Schwester (?) Anna hinweist. Durch Wappen, Inschriften und Bildnisse wird auf dem eingangs betrachteten Epitaph die Genealogie des Hauses Sehestedt zum Ausdruck gebracht und zugleich eine fromme traditionsreiche Gemeinschaft – unabhängig der Konfessionszugehörigkeit – der Konventualinnen aufgespannt. Dies waren offenbar die Punkte, von

12 Vgl. Adolf CLASEN: Totengedenken und Orgelzier. Drei lateinische Inschriften des 16. und 17. Jahrhunderts in Lübeck, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 86 (2006), S. 41–65, hier S. 58 hat die 384 Katalognummern von KETELSEN-VOLKHARDT 1989 (wie Anm. 3) ausgewertet und ist zu dem Schluss gekommen, dass im Schnitt etwa zehn Jahre zwischen Tod und dem Setzen von Epitaphen liegen.

13 KRAACK 2024 (wie Anm. 1), S. 66 f.

14 Zu dem Epitaph vgl. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein. Mit Ausnahme des Kreises Herzogtum Lauenburg, bearb. v. Richard Haupt, Bd. 2, Kiel 1888, S. 173.– HAUPT 1926 (wie Anm. 3), S. 38 f. – BESELER 1989 (wie Anm. 3), S. 599. – KETELSEN-VOLKHARDT 1989 (wie Anm. 3), S. 45 u. 331.

denen man wollte, dass sie die nächsten Generationen erinnern. Das Epitaph diene dabei – ebenso wie die Stiftung eines neuen Retabels im Jahr 1584¹⁵ – der überdauernden Verankerung dieser Informationen im Kirchenraum.

* * *

Mit Kilian Heck und Antje Kempe sind solche Epitaphien als »visualisierte Formen der Memoria und Erinnerungskultur« zur Zeit der Konfessionalisierung zu bezeichnen.¹⁶ Doch fanden sie in der Forschung bisher in Norddeutschland – gemeint sind hier Hamburg, Lübeck und die Herzogtümer Schleswig und Holstein¹⁷ – im Allgemeinen und in Preetz im Besonderen kaum Beachtung. Hier sollen sie im Folgenden zwar auch als signifikante Indikatoren religiösen Wandels verstanden werden, welche die Auswirkungen der Reformation auf die Memorialkultur erkennen lassen, doch es soll gleichzeitig auch deutlich gemacht werden, dass sie dabei keinesfalls Traditionen radikal brechen. Epitaphien eignen sich dafür besonders gut, da gerade sie sich nach der Reformation immer größerer Beliebtheit erfreuten und vermehrt begannen den sakralen Innenraum ab den 1560/70er Jahren visuell zu prägen. Schließlich blieb nach dem Niedergang der Retabel-Stiftungen in den protestantisch gewordenen Gebieten durch den Wegfall der Privat- und Winkelmessen an den zahlreichen Nebenaltären¹⁸ vornehmlich diese Objektform, um

einerseits die eigene Memoria im Erinnerungsraum der Kirche dauerhaft zu sichern und um andererseits sich und die Familie visuell wahrnehmbar sozial zu repräsentieren und dynastisch durch die diagrammatisch-genealogische Inszenierung mittels Bildnissen und Wappen zu legitimieren.¹⁹

Zentrale Bestandteile der Epitaphien sind in der Regel Inschriften, die Bildnisse der Zugedenkenden, biblische Bilder, ein oftmals aufwändig gestalteter Rahmen und immer wieder Wappen.²⁰ Sowohl die Bedeutung als auch der Umfang dieser Komponenten kann, wie auch im Folgenden deutlich wird, stark variieren. Mehrere Generationen übergreifende Ahnenproben sind auf Epitaphien durchaus keine Seltenheit.²¹ Da ein Epitaph nicht wie das Grabmal an den Ort der Beisetzung und somit an die sterblichen Überreste gebunden ist, nimmt es eine andere Funktion im Erinnerungsraum der Kirche ein; auch deswegen kommen Setzungen sowohl zu Lebzeiten wie auch deutlich später vor.

Epitaphien können außerdem als mentalitätsgeschichtliche und prosopographische Quellen verstanden werden. Durch das Zusammenspiel ihrer inhaltlichen und gestalterischen Komponenten geben sie Einblick in die (indirekte) Selbstbeschreibung einer sich konfessionell identifizierenden Gesellschaft – oder wie hier – eines Konventes.²² Epitaphien kommunizieren nicht auf nur rein ästhetischer Ebene, sondern müssen durch die Wappen, vor allem aber durch ihre

15 Vgl. Diether RUDLOFF: Kloster und Klosterkirche zu Preetz. Mit einem Exkurs über das Problem der Stutzbasilika, masch. schr. Diss. Kiel 1952, S. 187 und den Beitrag von Klaus Gereon Beuckers in diesem Band.

16 Kilian HECK / Antje KEMPE: Einleitung, in: Mit letzter Pracht. Grabmale der Frühen Neuzeit in Mecklenburg und Pommern, hg. v. Kilian Heck und Antje Kempe, Berlin 2022, S. 7–14, hier S. 7. – Vgl. auch Siegfried MÜLLER: Repräsentationen des Luthertums. Disziplinierung und konfessionelle Kultur in Bildern. Ein Problemaufriss anhand von regionalen Beispielen, in: Zeitschrift für historische Forschung 29 (2002), S. 215–255, hier S. 223.

17 Der vorliegende Beitrag basiert auf Teilen meiner in Vorbereitung befindlichen Hamburger Dissertation Tho Gades Ehren vnd der Karcken Zihr. Zur Intermedialität der Epitaphien. Erinnerung zur Zeit der Konfessionalisierung (ca. 1530–1630) in Hamburg, Lübeck, Schleswig und Holstein.

18 So forderte Luther in seinen Invokavitpredigten, dass solche Winkel- und Privatmessen zu unterlassen seien. Vgl. Martin LUTHER: Invokavitpredigten, 11. März 1522, in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 10.3, Weimar 1905, S. 21.

19 Vgl. Kilian HECK: Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit (Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 98), München 2002, S. 43–80.

20 Wie schematisch Wappen und somit die Genealogie in die Epitaphien integriert wurde, zeigen Entwurfszeichnungen für Epitaphien, auf denen die entsprechenden Felder einfach leer gelassen wurden; sie mussten nur noch gefüllt werden, waren aber bereits als konstitutiver Bestandteil des Epitaphs markiert. Vgl. HECK 2002 (wie Anm. 19), S. 62 f.

21 Vgl. HECK 2002 (wie Anm. 19), S. 43–80. – Andreas ZAJIC: Zu ewiger gedächtnis aufgericht. Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband, Bd. 45), Wien 2004, S. 166 f.

22 ZAJIC 2004 (wie Anm. 20), S. 62–83 beschreibt, wie Epitaphien bereits zur Zeit ihrer Entstehung um 1600 als Quellen von Familiengeschichten / Stammbüchern genutzt und zum Teil in Büchern gesammelt wurden. – Vgl. auch MÜLLER 2002 (wie Anm. 15), S. 215 f.

Inschriften als sprechende Werke gelesen werden.²³ Im geschlossenen System einer Stiftskirche wie in Preetz ist der ursprüngliche Adressatenkreis deutlich leichter zu rekonstruieren. Die im Klosterraum erhaltenen Inschriften sind »wertvolle Zeugnisse für die Geschichte klösterlicher Gemeinschaften [...], nicht zuletzt weil sie sich oft noch an ihrem ursprünglichen Ort befinden, und zwar in einem hin und wieder bis heute evidenten oder leicht rekonstruierbaren Überlieferungskontext, der durch Bilder oder architektonische Elemente konstituiert wird.«²⁴ In Preetz, wo drei Schuljahre verpflichtend waren,²⁵ kann davon ausgegangen werden, dass die Mitglieder des Konventes lesefähig waren und auch niederdeutsche Inschriften lesen konnten sowie als Sprösslinge adeliger Familien Wappen sicher identifizieren wussten.²⁶

23 Vgl. Klaus KRÜGER: Von Glocken und Gräbern. Die Funktion epigraphischer Denkmäler zwischen Kult und Erinnerung, Nordschleswig sowie den Hansestädten Lübeck und Hamburg, in: Klöster, Stifte und Konvente nördlich der Elbe. Zum gegenwärtigen Stand der Klosterforschung in Schleswig-Holstein, Nordschleswig und den Hansestädten Lübeck und Hamburg, hg. v. Oliver Auge und Katja Hollebrand (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 120), Neumünster 2013, S. 247–260, hier S. 247 differenziert Inschriften und ihren Quellenwert nach Fragen zum Ort der Anbringung, dem materiellen Träger der Texte, nach der Sprache der Inschriften, nach der Form Buchstaben und auch nach der Art, dem Inhalt sowie die nach den Motiven für diese Form der Textproduktion und am Ende nach deren Funktion. Daran orientiert sich die vorliegende Studie, die sowohl Schrift, Bild und Wappen als Medien in wechselseitigem Verhältnis untereinander auffasst. – Vgl. auch Karin TEBBE: Sprechende Steine. Zur Bildrhetorik von Epitaphien aus der Zeit um 1600, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, hg. v. Rudolf Lenz (Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 4), Stuttgart 2004, S. 217–235, hier S. 217 f.

24 Katharina Ulrike MERSCH / Christine WULF: Klöster und Inschriften. Einführung in das Tagungsthema, in: Klöster und Inschriften. Glaubenszeugnisse gestickt, gemalt, gehauen, graviert, hg. v. Christine Wulf, Sabine Wehking und Nikolaus Henkel, Wiesbaden 2010, S. 13–22, hier S. 13 f.

25 Vgl. Dieter-Jürgen MEHLHORN: Klöster und Stifte in Schleswig-Holstein. 1200 Jahre Geschichte, Architektur und Kunst, Kiel 2007, S. 47. – Martin ARNOLD: Evangelische Glaubenspraxis und religiöses Engagement niederadeliger Frauen im 16. und 17. Jahrhundert, in: Frauen und Reformation. Handlungsfelder, Rollenmuster, Engagement, hg. v. Martina Schattkowsky (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 55), Leipzig 2016, S. 87–111, hier S. 97–100.

26 Vgl. HECK 2002 (wie Anm. 19), S. 71. – KRAACK 2024 (wie Anm. 1), S. 57.

Ein Epitaph kommt selten allein

Aus den ersten hundert Jahren nach der Reformation und bis zur Einführung der revidierten Klosterordnung des dänischen Königs 1636 haben sich neun Epitaphien in der Preetzer Klosterkirche erhalten. Sie alle sind bisher kaum untersucht worden, lediglich Richard Haupt benennt die Epitaphien in seiner 1926 ungedruckt gebliebenen Festschrift zu Preetz, Hartwig Beseler listet sie auf dieser Grundlage in der Kunst-Topografie Schleswig-Holsteins, die 1969 erschien und 1989 nachgedruckt wurde und Anne-Dore Ketelsen-Volkhardt nahm 1989 viele von ihnen in ihren Katalog auf.²⁷

Das Epitaph für den Klosterprediger Paul Länies (Leonysius) (amt. nach 1569–1606) (Abb. 63) sticht aus der Gruppe heraus, da hier ein Porträt und keine religiöse Szene ins Zentrum gerückt ist.²⁸ Es wurde 1604, also noch zu Lebzeiten Länies, der 1606 verstarb, angefertigt, wie die entsprechenden lateinischen Inschriften um seinen Kopf bezeugen.²⁹ Er wird als bärtiger Mann mit Halskrause und in einem pelzverbrämten Mantel gezeigt. In seinen Händen hält er ein Buch sowie einen Brief und wird so als Gelehrter gezeigt. Dabei blickt er aus dem Bild heraus die Betrachtenden direkt an. Diese Inszenierung passt zu der durch eine Leiste abgetrennten lateinischen Inschrift: »*Wer niemals das Gesicht des älteren Paul Länies gesehen hat, sieht es in diesem Bild genau. Dieser Paul ist ein heftiger Verteidiger der Ehre Christi, die der Papst und die Mönche ihm leichtsinnig beraubten [...]*.« Länies wies sich so

27 HAUPT 1926 (wie Anm. 3). – BESELER 1989 (wie Anm. 3), S. 599. – KETELSEN-VOLKHARDT 1989 (wie Anm. 3). – Kai FUHRMANN: Die Ritterschaft als politische Korporation in den Herzogtümern Schleswig und Holstein von 1460 bis 1721 (Geschichte der schleswig-holsteinischen Ritterschaft, Bd. 2), Kiel 2002, bildet ohne nähere Besprechung zahlreiche schleswig-holsteinische Epitaphien ab; darunter auch Preetzer Objekte, so S. 111, Abb. 40: Catharina Sehestedt (1588); S. 221, Abb. 72: Christina von Ahlefeldt (1598); S. 227, Abb. 126: Birte von der Wisch (1571) u. S. 352, Metta & Anna Sehestedt (1580).

28 Zu dem Epitaph vgl. HAUPT 1888 (wie Anm. 13), S. 173. – HAUPT 1926 (wie Anm. 3), S. 39. – BESELER 1989 (wie Anm. 3), S. 599.

29 »*ÆTATIS SVÆ. 76. / ANNO DOM(INI): / 1604.*“ und »*OBVT. ANNO / 1606. DIE / 14. IVLY.*« Über seinem Kopf steht außerdem navh Phil 1,21 »*CVM CHRISTVS MEA VITA EST. MORS / MIHI NIL NISI LVCRVM.*« (Weil Christus mein Leben ist, (ist) mir der Tod nur nichts als Gewinn).



Abb. 63 Klosterkirche Preetz, Epitaph für den Prediger Paul Länies (verst. 14. Juli 1606) (1604).

als Lutheraner aus und nutzte eine lateinische Inschrift, die einzige auf einem Epitaph in Preetz.³⁰ Deutlich wird so, dass lutherisch nicht gleich Niederdeutsch, also die Volkssprache meint, wie gemeinhin angenommen wird; Latein war auch in Preetz weiterhin die Sprache der Gelehrten. So und durch das Erscheinungsbild seines Epitaphs grenzte sich der Prediger – denn für geistliche Belange war ein Prediger verantwortlich, der vom Landesherren bestimmt wurde³¹ – von den Konventualinnen ab.

30 Mit einer Ausnahme: Auf dem Epitaph für Anna Gaden-dorp (verst. 1576) steht im Giebel der Bibelvers »OMNIS / SPIRITVS / LAVDET / DOMINV«. Doch ist der für das Verständnis des Epitaphs nicht von Bedeutung, denn die persönlichen Informationen zur Konventualin sind in Niederdeutsch. Auch auf dem Epitaph für Christina von Ahlefeldt ist einer der Bibelverse in Latein (s.u.).

31 Vgl. Lucia KOCH: Eingeزوجenes stilles Wesen? Protestantische Damenstifte an der Wende zum 17. Jahrhundert,

Dass in Preetz die ersten Epitaphien in den 1570er Jahren entstanden, unterstreicht, was für ganz Schleswig und Holstein gilt: Sie sind ein vornehmlich nachreformatorisches Phänomen. So könnte vermutet werden, dass auf ihnen hauptsächlich als evangelisch angesehene Bildthemen dargestellt wurden. Doch anders als bei den Epitaphien beispielsweise aus Wittenberg und Sachsen spielen in den Herzogtümern Ikonografien aus dem Umkreis der Cranach-Werkstatt – und diese sind es, die nach wie vor die Vorstellung vom evangelischen Bild prägen – kaum eine Rolle. Neben den Bildthemen Gesetz-und-Gnade und Ehebrecherin – beide finden sich in Preetz gar nicht und Norddeutschland nur in wenigen Ausnahmen – ist die Lasset-die-Kindlein-zu-mir-kommen-Szene die wohl bekannteste protestantisch deklarierte Bildschöpfung aus der Cranach-Werkstatt.³² Der Spruch »lasset die Kindlein zu mir kommen« (Mt 19,14; Mk 10,14) steht tatsächlich auf vier Epitaphien in Norddeutschland und ist passend dazu auf dreien auch im Bild dargestellt worden. Auf einem Kinderepitaph bekommt dieses Thema freilich eine noch schwerwiegendere Bedeutung. Die Eltern drückten so den Wunsch aus, ihr Sprössling möge in den Himmel aufgenommen werden.³³ Das Preetzer Epitaph für Christina von Ahlefeldt (Abb. 64), die 1597 im Alter von zwei Jahren starb, ist

in: In Christo ist weder man noch weyb. Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform, hg. v. Anne Conrad (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 59), Münster 1999, S. 199–230, hier S. 221 f. – Es ist nicht gesichert, ob Paul Länies in der Preetzer Klosterkirche predigte, wie HAUPT 1926 (wie Anm. 3), S. [39] ausführt, denn es gibt archivalisch überliefert nur Pastoren mit ähnlichen Namen, die aber nicht sicher mit Paul Länies in Verbindung zu bringen sind. Die Anbringung des Epitaphs in der Klosterkirche sind jedoch ein Indiz für sein Wirken hier.

32 Vgl. Doreen ZERBE: Memorialkunst im Wandel. Die Ausbildung eines lutherischen Typus des Grab- und Gedenkmalns im 16. Jahrhundert, in: Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur, hg. v. Carola Jäggi und Jörn Staecker (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 104), Berlin 2007, S. 117–163, hier S. 133. – Jan HARASIMOWICZ: Sichtbares Wort. Die Kunst als Medium der Konfessionalisierung und Intensivierung des Glaubens in der Frühen Neuzeit (Kunst und Konfession in der Frühen Neuzeit, Bd. 1), Regensburg 2017, S. 49. – Vgl. auch Sonja POPPE: Bibel und Bild. Die Cranachschule als Malwerkstatt der Reformation, Leipzig 2014, S. 57–59.

33 Vgl. Ulrich GERTZ: Die Bedeutung der Malerei für die Evangeliumsverkündigung in der evangelischen Kirche des XVI. Jahrhunderts, Berlin 1936, S. 52 f.



Abb. 64 Klosterkirche Preetz, Epitaph für Christina von Ahlefeldt (verst. 1597), von ihrem Vater Benedict von Ahlefeldt gesetzt.

zwar explizit für ein Kind entstanden, aber es ist das einzige der vier im Norden erhaltenen Epitaphien, das zwar diese Bibelstelle zitiert, die Szene allerdings nicht abbildet.³⁴ Es zeigt stattdessen die Auferstehung Christi, das neben der Kreuzigung beliebteste Bildthema der hiesigen Epitaphien aus den hundert Jahren nach der Reformation und macht so deutlich, dass die neuen konfessions-spezifischen Bildthemen hier zunächst kaum eine Rolle gespielt haben.

³⁴ Zu dem Epitaph vgl. HAUPT 1888 (wie Anm. 13), S. 173. – HAUPT 1926 (wie Anm. 3), S. 40. – BESELER 1989 (wie Anm. 3), S. 599. – KETELSEN-VOLKHARDT 1989 (wie Anm. 3), S. 43–45 u. 330.

Dieses Epitaph ist das einzige steinerne in Preetz. Zudem hängt es an einer besonders exponierten Stelle, nämlich an der Nordwand im Chor. Außerdem war es im Aufbau für die kurz danach gesetzten Epitaphien der Kirche vorbildlich.³⁵ Im zentralen Rundbogenfeld ist die Auferstehung in einem Relief zu sehen, die von kannelierten Pilastern gerahmt wird. Als Seitenhänge fungieren weibliche Hermen, die auf das zentrale Relief blicken. Vor diesem kniet links auf dem zu einem Werk der Sepulkralkultur passenden Kenotaphsockel eine vollplastische Mädchenfigur in prachtvollen Gewändern. Im hohen Gebälk befinden sich zwei Felder mit Inschriften in Gold auf Schwarz. Die linke zitiert auf Latein in einer Renaissance-Kapitalis geschrieben für ein Kinder-Epitaph passend Psalm 8,3.³⁶ Rechts ist auf Niederdeutsch in Frakturschrift der besagte Vers Mt 19,14 zu lesen.³⁷ Außerdem wird ergänzt: »Das / Kindt ist nicht gestorben sunder es schlefft« – hier wird auf die Vorstellung vom Tod als Schlaf verwiesen.³⁸

Unter dem Kenotaphgesims besteht der Unterhang hauptsächlich aus einer Inschrifttafel, die auf Niederdeutsch verkündet, dass das Epitaph von Christina »[...] Vater der Edler vndt Ehrvvester Benedictus van Alefeldt / Koniglicher Holsteinscher Rath. Amtman auf Steinburg vndt / Dithmarschen Verbitter des Closters Itzehoe. Probst

³⁵ Sie ähneln aber dem Epitaph für Christina von Ahlefeldt so sehr, sodass davon auszugehen ist, dass auch diese einstmals in zwei aufsitzenden Medaillons Wappen trugen (Abb. 61 u 65). Zu dem Epitaph für eine nicht bekannte Person (Abb. 65) vgl. HAUPT 1888 (wie Anm. 13), S. 173. – HAUPT 1926 (wie Anm. 3), S. 40. – BESELER 1989 (wie Anm. 3), S. 599. – KETELSEN-VOLKHARDT 1989 (wie Anm. 3), S. 45 u. 331.

³⁶ »EX ORE INFANTIVM ET / LACTENTIVM PERFECTISTI / LAVDEM PROPTERINIMICOS / TVOS. VT DESTRVAS INIMI / CVM ET VLTOREM. PSALM 8.« (Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet um Deiner Feinde willen, dass Du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.)

³⁷ »Lasset die Kindtlin Zu mibr / Kommen, und wehret ihnen / nicht. Dann solcher ist das / Himmelrich. Marci 10.«

³⁸ In Bezug auf die Auferweckung der Tochter des Jäirus steht bei Mt 9,24: »Denn das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft.« Darauf bezieht sich Martin LUTHER: Vorrede zur Sammlung der Begräbnislieder, 1542, in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 35, Weimar 1923, S. 478. »Wir Christen aber, so von dem allen durch das teure Blut des Sohnes Gottes erlöst sind, sollen uns im Glauben üben und gewöhnen, den Tod zu verachten und (ihn) als einen tiefen, starken, süßen Schlaf anzusehen.«



Abb. 65 Klosterkirche Preetz, Epitaph für Unbekannt (1619).

zu Pretz vndt zur / Lehmkulen Erbgesezen [...]« gesetzt wurde. Sein Wappen ist oberhalb des Gebälks in dem linken Medaillon angebracht. Die Mutter der Verstorbenen, Ollegard, eine geborene Rantzau, findet nur über das rechte Wappen der Rantzaus stellvertretende Erwähnung.

Eindeutig inszeniert sich hier der Stifter Propst Benedikt von Ahlefeld durch den lateinischen Bibelvers als gebildeter Mann; durch Nennung seiner Ämter bringt er seinen sozialen Stauts zum Ausdruck. Finanzielle Potenz sowie seine Stellung als Propst werden durch die Setzung eines teuren steinernen Epitaphs aus der Werkstatt Robert Coppens im vornehmen Chorraum – einem Platz, der auch nach der Reformation als Ort kaum an Bedeutung verloren hatte, war er doch durch über viele Generationen etablierter und tradierter Hierarchie vor allem Ausdruck sozialer Stellung – zum Ausdruck gebracht. Die prunkvolle Kleidung seiner Tochter unterstreicht dies.

Das älteste Epitaph in Pretz ist für die Konventualin Birte von der Wisch vermutlich kurz nach ihrem Tod 1571 gesetzt worden (Abb. 66).³⁹ Es zeigt zentral die Darstellung eines Gnadenstuhls und gleich zweimal das Wappen der Familie von der Wisch. Während neue Themen also zumindest im Bild die Ausnahme bleiben, überdauern etablierte Themen. Durch eine Leiste abgetrennt befindet sich unter dem Gnadenstuhl ein Inschriftfeld, wo in einer für das Niederdeutsche unüblichen Kapitalis berichtet wird, dass die Schwester dieses Epitaph hat setzen lassen. Ihr Name wird nicht genannt, sie scheint sich durch eines der beiden Wappen vertreten zu fühlen, während das andere Birte repräsentiert.⁴⁰ Wichtig ist, dass auf diesem kleinen und schlichten Epitaph gleich zwei eigentlich mit der Reformation überkommene Bestandteile begegnen. Zum einen verlor die im Mittelalter für die Memorialkultur so zentrale Fürbittformel »DER / GODT · GNE-DICH · VND·BARMHARTICH · SI« mit der



Abb. 66 Klosterkirche Pretz, Epitaph für die Konventualin Birte von der Wisch (verst. 1571), von ihrer Schwester gesetzt.

Reformation ihre Grundlage und verschwand.⁴¹ Zum anderen ist der Gnadenstuhl ein vornehmlich aber nicht ausschließlich im Katholischen beliebtes Andachtsbild.

Das schlichte, nur wenig später gesetzte Ädikula-Epitaph für die Konventualin Anna von Gaden-dorp zeigt im zentralen Gemälde ebenfalls Christus, Gottvater und den Heiligen Geist – jedoch

³⁹ Zu dem Epitaph vgl. HAUPT 1926 (wie Anm. 3), S. 40. – BESELER 1989 (wie Anm. 3), S. 599. – KETELSEN-VOLKHARDT 1989 (wie Anm. 3), S. 332 (nur Abbildung).

⁴⁰ »ANNO · DOMINI · DO · MAN · SCREF · M · / DLXXI · STARF · DE · EDDELE · VND / ERBARE · BIRTE · VAN · DER · WISKE · / MIN · HARTE · LEVE · SVSTER · DES · / MANDAGES · VOR · SVNT · IACOB · DER · / GODT · GNE · DICH · VND · BARM · HARTICH · SI.«

⁴¹ Vgl. Christine WULF: Versuch einer Typologie der deutschsprachigen Inschriften, in: Epigraphik 1988. Referate und Round-Table-Gespräche. Fachtagung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik, hg. v. Walter Koch (Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters, Bd. 2), Wien 1990, S. 127–137, hier S. 135. – Christine MAGIN: Grabinschriften und Grabdenkmäler in städtischen Kirchen des Hanseraums. Überlegungen zu Formular- und Sprachwandel, in: Pfarrkirchen in den Städten des Hanseraums. Beiträge eines Kolloquiums vom 10. bis 13. Dezember 2003 in der Hansestadt Stralsund, hg. v. Felix Biermann, Manfred Schneider und Thomas Terberger (Archäologie und Geschichte im Ostseeraum, Bd. 1), Rahden/Westfalen 2006, S. 169–182, hier S. 175.



Abb. 67 Klosterkirche Preetz, Epitaph für die Konventualin Anna von Gadendorp (verst. 15. September 1576).

wird die Trinität hier nicht als Gnadenstuhl dargestellt, sondern die einzelnen ›Parteien‹ sind von einer Wolkenareole umgeben sowie einer Engelschar separiert (Abb. 67).⁴² Deutlich wird, dass Gnadenstuhl-Ikonografien nach der Reformation (vorerst) weiterhin genutzt wurden,⁴³ beliebte Themen nicht einfach verschwanden, sondern

42 Zum Epitaph vgl. HAUPT 1926 (wie Anm. 3), S. 40. – BESELER 1989 (wie Anm. 3), S. 599. – KETELSEN-VOLKHARDT 1989 (wie Anm. 3), S. 331 (nur Abbildung).

43 Vgl. Martin SCHARFE: Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes (Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart Reihe C: Volkskunde, Bd. 5), Stuttgart 1968, S. 102. – Robert SUCKALE: Themen und Stil altgläubiger Bilder 1517–1547, in: Kunst und Konfession. Katholische Auftragswerke im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517–1563, hg. v. Andreas Tacke, Regensburg 2008, S. 34–70, hier S. 49 u. 51.

noch eine Weile Verwendung fanden.⁴⁴ Ebenso wenig wie die Reformation von heute auf morgen alles veränderte, so waren auch Bildthemen Teil von Aushandlungsprozessen. Allerdings scheint es – zumindest in Norddeutschland – als hätte man sich mit dem etablierten Andachtsbild der Altgläubigen, dem Gnadenstuhl, nicht allzu wohl gefühlt und daher spätestens ab Mitte der 1570er Jahre entweder auf das Thema verzichtet oder zu dem lockereren Arrangement der Trinität gegriffen, das später auch im Giebel des Preetzer Hochaltarretabels von 1743 genutzt wurde.⁴⁵

Unterhalb der Trinitäts-Darstellung kniet die betende Anna von Gadendorp vor den vier Wappen der Familien Gadendorp, Ahlefeldt, Breida und von der Wisch. Sie dokumentieren die Abstammung Annas von den bedeutendsten Adelsgeschlechtern der Herzogtümer. Im hohen Gebälk ist dazu zu lesen: »Anno 1576. den 15 Septembris ist in Gott ent= / schlaffen die erbare vnd viel-tugentsame Jungfraw / Anna Gadendorp Seligers Otten Gadendorps / tochter Closterungfraw zu Pretzen, der Gott gnade.« Auch hier findet sich noch die etablierte Fürbitteformel des Mittelalters, bevor diese kurz darauf endgültig verschwindet und durch Hinweise auf den Tod als Schlaf – wie bei Christina Ahlefeldt – oder den Wunsch nach

44 Luther und somit vermutlich auch Bugenhagen hatten nichts gegen die anthropomorphe Darstellung Gottes. Vgl. SCHARFE 1968 (wie Anm. 45), S. 106 f. – Nach Susanne WEGMANN: Der sichtbare Glaube. Das Bild in den lutherischen Kirchen des 16. Jahrhunderts (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 93), Tübingen 2016, S. 63, Anm. 94 finden sich Gnadenstühle öfters im lutherischen Kirchenraum; allerdings eigentlich nicht mehr als zentrales Bild. – Auf ›Bekenntnisgemälden‹ finden sich ebenfalls verkürzte Darstellungen des Gnadenstuhls, denn die Trinität ist elementarer Bestandteil des Glaubensbekenntnisses und auch das Taufsakrament wird im Namen des Vaters des Sohnes und des hl. Geistes gespendet. Vgl. Jan HARASIMOWICZ: Non minus sunt credenda, quam ipsi articuli. Das Apostolische Glaubensbekenntnis in der lutherischen Katechetik und Kirchenkunst des Reformationsjahrhunderts, in: Jan Harasimowicz. Kunst als Glaubensbekenntnis. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Reformationszeit (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 359), Baden-Baden 1996, S. 83–96. – Ein Beispiel hierfür ist auch die um 1540 entstandene Hochzeitsschüssel von Hans Kemmer mit Gnadenstuhl. Vgl. Lucas Cranach der Ältere und Hans Kemmer. Meistermalerei zwischen Renaissance und Reformation, Ausst. Kat. St. Annen-Museum Lübeck, hg. v. Dagmar Täube, München 2021, Kat. Nr. 25 (Gero Seelig).

45 Vgl. dazu den Beitrag von Sören Groß in diesem Band.

einer fröhlichen Auferstehung ersetzt wird.⁴⁶ Was jedoch erstaunt, ist die Anbringung dieser persönlichen Gedenkschrift im Gebälk während im Sockel – ganz der Eschatologie verhaftet und zugleich auf die Rechtfertigungslehre Luthers verweisend – der auf den Epitaphien des Untersuchungsraums sehr beliebte Vers Hiob 19,25–26 geschrieben ist.⁴⁷ Denn in der Regel finden sich oben die Bibelverse und unten – näher an den Augen der Betrachtenden – die persönliche Gedenkschrift, die die überdauernde Erinnerung an die Geehrten wachhalten sollte. Hier nehmen offenbar die Wappen, die in diesem Fall mehr noch als sonst vom zierenden Beiwerk und Informationsträger zum Bildgegenstand geworden sind, die Funktion der dynastischen Informationsvermittlung ein.

Da Anna als Unverheiratete ins Kloster kam, wird auch in dieser Inschrift nicht wie sonst üblich auf ihren Mann, sondern auf ihren Vater Bezug genommen. Denn in der Regel haben Frauen außerhalb von Damenstiften kaum ein eigenes Epitaph erhalten. Und in den Inschriften werden ihre Namen, auch wenn sie gemeinsam mit ihrem Mann abgebildet sind, oft nicht genannt – sie sind lediglich die Ehefrauen von jemandem. Neben ihrem Todesdatum erfährt man nur, dass sie »ehrbare« waren; Rollenerwartungen und Normvorstellung werden durch solche Formeln zum Ausdruck gebracht.⁴⁸ Doch auch auf den Epitaphien aus Damenstiften wird entsprechend dem idealisierten tugendhaften Lebenswandel auf solche Formulierungen gesetzt,⁴⁹ Männer bleiben die Referenzgröße. Alle hier bisher betrachteten Epitaphien nennen den Vater. Dies liegt sicherlich auch daran, dass die Abstammung maßgeblich ist, denn nur über die adelige Herkunft war – mit wenigen Ausnahmen – in Preetz ein Platz unter den nach der Reformation nur noch vierzig Konventualinnen zu erhalten. Ahnenproben – die auf Epitaphien quasi durch die Wappen gegeben werden – sind bei der Zusicherung eines Klosterplatzes also obligatorisch.⁵⁰

Mit der Reformation gewann die Schrift einen immer größeren Stellenwert. Hans Belting vermutete, dass »das Bibelwort die Bilder auch von den Orten verdrängte, die ihnen bisher vorbehalten waren«.⁵¹ Zahlreiche spätmittelalterliche Beispiele belegen jedoch, welche bedeutende Rolle Schrift auch schon vor der Reformation im Kirchenraum gespielt hat.⁵² Zwar nahmen die Inschriften auf Retabeln und anderen Ausstattungstücken sowie die Verwendung des Niederdeutschen nach der Reformation zu. Die geringe Anzahl von nur zwanzig Inschrift-Epitaphien, die auf ein zentrales Bildwerk verzichteten und stattdessen auch dort Inschriften platzieren, sowie keinem reinen Schrift-Retabel, kann die Aussage Beltings für Norddeutschland jedoch nicht stützen. Zumal auch die Inschrift-Epitaphen nicht ohne ikonische Elemente oder gar Bilder auskommen. Auffällig ist allerdings, dass sich in Preetz gleich zwei Inschrift-Epitaphien befinden (Abb. 68 u. 69). Dies könnte unterstreichen, dass die Klöster und Damenstifte auch nach der Reformation noch Orte der Bildung waren:⁵³ Junge Mädchen wurden hier unterrichtet und die Voraussetzung zur Aufnahme in den Konvent waren drei abgeschlossene Schuljahre.⁵⁴

46 Vgl. WULF 1988 (wie Anm. 43), S. 135.

47 »Ich weis das mein Erlöser. lebet, vnd er / wirdt mich aus der erde(n) aufwecken, vnd wer= / de mit meiner haut umgeben werdenn, vnd / werde in meinem fleisch Gott sehen. Hiob 19.«

48 Vgl. ARNOLD 2016 (wie Anm. 26), S. 92.

49 Vgl. KOCH 1999 (wie Anm. 33), S. 217 f.

50 Vgl. Axel ATTULA: Dekorationen für Damen. Evangelische Damenstifte Norddeutschlands und ihre Orden,

Schwerin 2011, S. 26–29, in Hinblick auf das 18. und 19. Jahrhundert in Mecklenburg-Vorpommern.

51 Hans BELTING: Das echt Bild. Bildfragen als Glaubensfragen, München, 2005 (ND 2006), S. 164. – Vgl. auch SCHARFE 1968 (wie Anm. 45), S. 320.

52 Ruth SLENCZKA: Lehrhafte Bildtafeln in spätmittelalterlichen Kirchen (Pictura et poesis, Bd. 10), Köln 1998, S. 31 f. – Arnd REITEMEIER: Reformation in Norddeutschland. Gottvertrauen zwischen Fürstenherrschaft und Teufelsfurcht, Göttingen 2017, S. 327.

53 Die Alphabetisierungsquote im 16. Jahrhundert lag bei nur etwa 5–15%. Vgl. KRÜGER 2013 (wie Anm. 23), S. 248 f.

54 Die Kirchenordnungen für Hamburg, Lübeck und Schleswig-Holstein sahen Mädchenschulen vor. Vgl. Luise SCHORN-SCHÜTTE: Gefährtin und Mitregentin. Zur Sozialgeschichte der evangelischen Pfarrfrau in der Frühen Neuzeit, in: Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit, hg. v. Heide Wunder und Christina Vanja, Frankfurt am Main 1991, S. 109–153, hier S. 133–135. – Dennoch gab es keine höhere humanistische Bildung für Mädchen. Vgl. Irene LEICHT: Gebildet und geistreich: Humanistinnen zwischen Renaissance und Reformation, in: CONRAD 1999 (wie Anm. 34), S. 23–48, hier S. 24–27. – Anne CONRAD: Vom Evangelium zur Ehe. Frauen in der Zeit der Reformation, in: SCHATTKOWSKY 2016 (wie Anm. 27), S. 29–53, hier S. 40 u. 49–51. – Zumindest die niederadeligen Frauen konnten jedoch nach der Reformation in der Regel lesen und schreiben. Vgl. ARNOLD 2016 (wie Anm. 26), S. 97–100.



Abb. 68 Klosterkirche Preetz, Epitaph für die Konventualin Heilwich Krummendieck (verst. 5. Dezember 1578) von der Konventualin Catrina Sehestedt 1588 gesetzt.

Eines der beiden Inschrift-Epitaphien wurde 1588 von Catrina Sehestedt für Heilwich Krummendieck gesetzt (Abb. 68).⁵⁵ Im Zentrum befindet sich eine Inschrifttafel, die von den Karyatiden Fortitudo und Fides, die für die Tugendhaftigkeit der Verstorbenen stehen, flankiert wird. Auch wenn hier wortreich berichtet wird, so bleiben in der niederdeutschen Inschrift gewisse Formeln erhalten: Beide Frauen sind »Erbar« und »veltugentsam«. Die Stifterin war die Tochter von Stellan Sehestedt; die Zugesandene wiederum hatte Hertich Krumdick zum Vater. Irritierend mag sein, dass Catarina das Epitaph »Erer hertleuen Moddern« hat setzen lassen. Denn Heilwich war im »lobligen

Closter pretze eine Gotfruchtige Closter Iunfer / Gewesen«. Die Mutterschaft ist jedoch nicht leiblich zu verstehen, da Heilwich sechzig Jahre im Kloster war und mit 66 Jahren verstorben ist; sie scheint vielmehr die geistige Mutter der Stifterin gewesen zu sein. Wie bedeutsam für diese die lutherische Lehre war, wird unter anderem durch Verweise auf das Abendmahl in beiderlei Gestalt, das Wort Gottes, und die Formulierung »Ingeslapen« deutlich.⁵⁶

Im Gebälk und Giebel begegnen Elemente der vorangehenden Preetzer Epitaphien. Zum einen ist hier erneut wie schon bei Anna Gadendorp der auf den norddeutschen Epitaphien sehr beliebte Bibelvers Hiob 19,25-26 zu lesen.⁵⁷ Zum anderen ist im durch Zahnschnitt verzierten Dreiecksgiebel wie auf dem Epitaph für Armgard Sehestedt Gottvater zu sehen. Außerdem sind auch hier im Gebälk Wappen aufgemalt, die die Eltern der Verstorbenen repräsentieren. Im Sockel sind ebenfalls zu Seiten des Inschriftfeldes zwei Wappen zu sehen. In beiden Fällen handelt es sich um das Wappen der Familie Rantzau. Auch das mag auf den ersten Blick irritieren, sind doch hier die Wappen der Eltern der Stifterin zu erwarten.⁵⁸ Die Wappen markieren hier möglicherweise das Priörenamt von Catharina Rantzau (amt. 1584–1589) zur Zeit der Setzung des Epitaphs. Die fromme Gemeinschaft des Konvents war offenbar noch

55 Zu dem Epitaph vgl. HAUPT 1926 (wie Anm. 3), S. 40. – BESELER 1989 (wie Anm. 3), S. 599. – KETELSEN-VOLKHARDT 1989 (wie Anm. 3), S. 68–69 u. 331.

56 »ANNO 1·5·8·8· Hefft de Erbare vnd veltugentsame / Iunfer Catrina Sesteden· Stellans Sesteden seliges / Dochter·der Erbarn vnd veltugentsamen Iunfern / Heilwich Krumdick, Hertich Krumdick seliges thor / Beke dochter· Erer hertleuen Moddern· dit Epitaphiu(m) / edder grafschrift na setten lathen, Welche is ym / lobligen Closter pretze eine Gotfruchtige Closter Iunfer / Gewesen, lx Iar lanck· hefft darsuluest Gade Erem / Heren vlitich gedenet In gehore sines salichmake(n)de / worts, vnd Gebruke des Heren Abentmals, vnd / threwliger, vorrichtinge Christliger Kirchen / Ceremonien vnd Gades densten · als eine ware / Leffhaberinne desseluen. Is auer Dorch den / Natürlichen tod von hir Genamen, vnd yn / Christo erem Erlöser Seligen vnd leffligen / Ingeslapen. wol versorget mit sýnem Hilligen / worde, vnd warem Lüue vnd Blode. vnd in erer kra(n)ck / heit sich vlitlich geholde(n) an hir de geschreue(n) trost sproke. is gew / est van alter lxvi iar. vnd vorsche de im 1578. den 5. decembris«.

57 »Ick weth·dat mýn Vorloser leuet·vnd he wert / mý hernamals vth der Erde vpwecken. Vnd ik / werde darna mit desser miner Hudt vmmegeuen / werden· Iob. 19.«

58 Die heute leeren Felder auf den Postamenten, welche die Wappen und die Inschrift im Sockel rahmen, haben oder sollten wohl einstmals die Wappen der Stifterin aufnehmen.

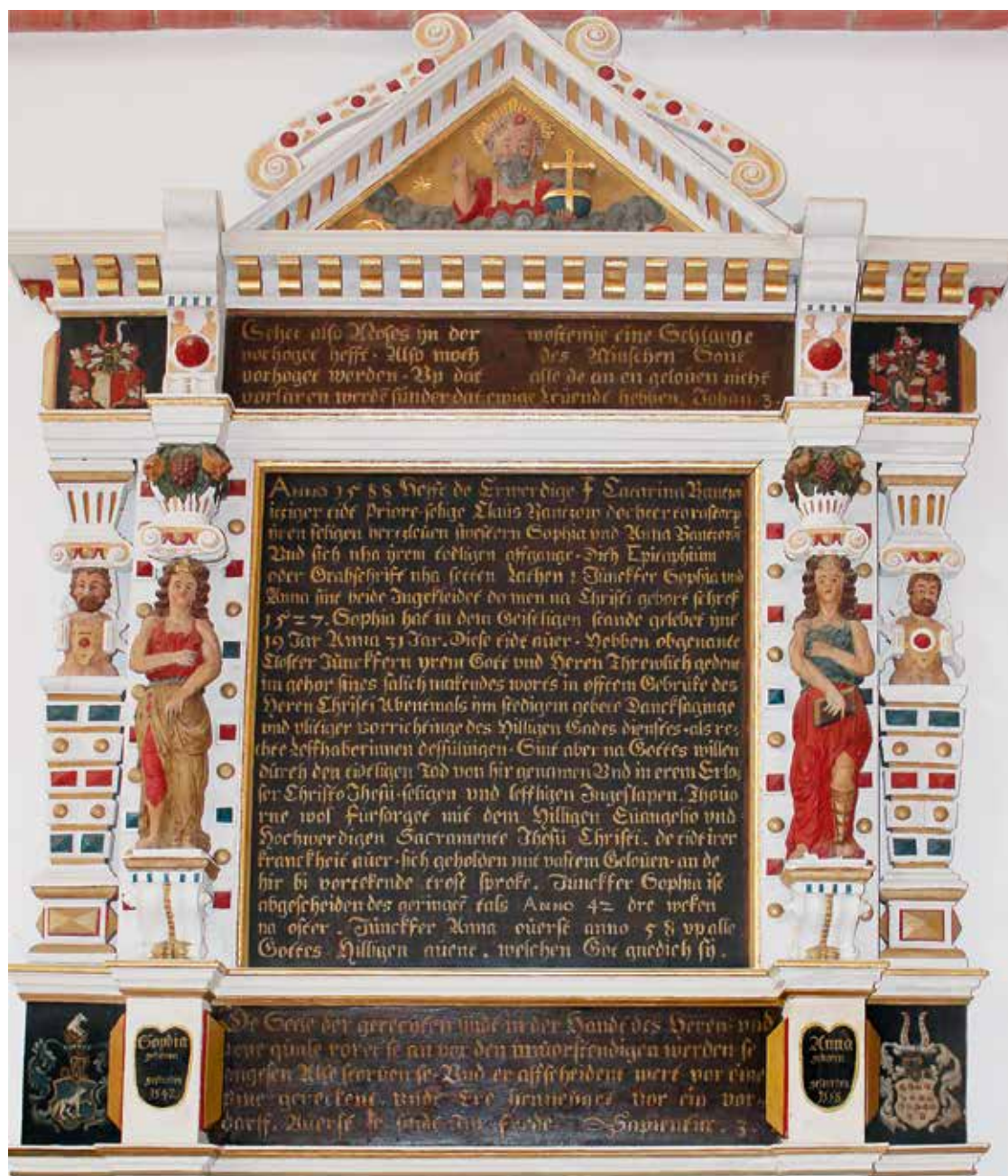


Abb. 69 Klosterkirche Preetz, Epitaph für die Konventualinen Sophia (1527–1542) und Anna (1527–1558) Rantzau, von ihrer Schwester, der Priörin Catarina Rantzau 1588 gesetzt.

immer bedeutsam, zumal hier eine Konventualin einer anderen, mit der sie vermutlich nicht einmal direkt verwandt war, ein Epitaph hat setzen lassen. Wie wichtig dieses Zugehörigkeitsgefühl und die Tradition war, zeigen auch die Referenzen an die vorherigen Epitaphien. Das Verweissystem codiert

den auf Seelenheil ausgerichteten Memorialdienst in ein Erinnern an historische Wurzeln um.⁵⁹

⁵⁹ Vgl. Klaus Gereon BEUCKERS: Barockisierung mittelalterlicher Frauenstifte. Bemerkungen zu einem neuen Forschungsfeld, in: BEUCKERS / FALK 2014 (wie Anm. 10), S. 11–38, hier S. 23.

Der Erinnerungsraum der Preetzer Klosterkirche

Die Preetzer Epitaphien berichten – als Quellen verstanden und gelesen – folglich davon, dass das Damenstift zwar ein Ort der Bildung war, Latein aber in der Regel den männlichen Predigern vorbehalten blieb. Sie machen deutlich, dass die konfessionelle Zugehörigkeit weniger über Bilder, sondern eher über Inschriften markiert wird. Ein Wandel in der Memorialkultur wird so zwar ersichtlich; Traditionen wurden jedoch nicht gänzlich über Bord geworfen, sondern blieben vielmehr elementarer Bestandteil bei der Ausstattung des Kirchenraums. Manchmal sind es aber auch nur die kleinen Details wie ein Dreiecksgiebel mit Gottvater-Motiv oder ein Bibelzitat, die ein einzelnes Epitaph in den überdauernden und stark verwobenen Erinnerungsraum der Kirche einschreiben. Dieser wird maßgeblich durch zwei Faktoren konstituiert: die fromme Gemeinschaft des Konventes bestehend aus lebenden und verstorbenen Konventualinnen⁶⁰ sowie die »*dynastische Memoria*« der Ritterschaft.⁶¹ Für beides bedarf es vornehmlich eines: der Wappen.⁶² Das bringt – mit Ausnahme des ohnehin aus dem Rahmen fallenden Länies-Epitaphs, auf dem sich der Geistliche durch die lateinische Inschrift zu profilieren sucht, da er wohl kein Wappen aufweisen konnte – alle besprochenen Epitaphien auf einen gemeinsamen Nenner. Wappen repräsentieren bestimmte Personen und Personengruppen, sind also Abkürzungen einer komplexeren Information.⁶³ Sie können »*als ganze Systeme von Zeichen, die*

eine inhaltliche wie formale Verbindung miteinander eingehen, [...] eine räumliche Beziehung« bilden.⁶⁴ Die durch sie aufgezeigte Genealogie trägt folglich – so die These von Kilian Heck – zur Topographie von Sakral- und Erinnerungsräumen bei.⁶⁵ Um zu verstehen, was den spezifischen Erinnerungsraum der Preetzer Klosterkirche ausmacht, ist es wichtig, einen kurzen Blick auf die Bedeutung des Stifts für den schleswig-holsteinischen Adel sowie die Geschichte des Klosters zur Zeit der Konfessionalisierung zu werfen.

Nach der Reformation im Jahr 1542 galt hier zwar die neue, aber eher konservative Kirchenordnung. In diese war eine Klosterordnung eingebunden, die deutlich macht, dass kein neues Klosterwesen begründet werden sollte.⁶⁶ Bis zur revidierten Klosterordnung aus dem Jahr 1636 wurden daher in Preetz die benediktinischen Ordensregel beibehalten.⁶⁷ Auch die Umwandlung des Klosters in ein adliges Damenstift – für das sich der Adel zur Versorgung der unverheirateten Töchter stark gemacht hatte – war erst 1566, also über zwanzig Jahre nach der offiziellen Einführung

64 HECK 2002 (wie Anm. 19), S. 14.

65 HECK 2002 (wie Anm. 19), S. 25.

66 Diese stellt unter anderem die Rechtfertigungslehre ins Zentrum, Stundengebete werden als »*plage*« untersagt, untersagt, ebenso wie die Heiligenanrufung sowie der Glaube, durch gute Werke Seelenheil zu erlangen und in Bezug auf die Vigilien für die Toten steht geschrieben, dass das Fegefeuer erlogen sei. Vgl. JOHANNES BUGENHAGEN: *Christlyke Kercken Ordeninge / De yn den Fürstendömen / Schleswig / Holsten etc. schal gehalten werden*, 1542 / *Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542*, hg. v. Walter Göbell (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe I, Bd. 34), Neumünster 1986, S. 260. – Interessant ist auch, dass dies in den Kirchenordnungen ausführlich geregelt wurde, denn beim Augsburger Religionsfrieden (1555) spielten die Frauenkonvente keine Rolle, da sie offenbar nicht bedeutsam genug waren. Vgl. GIESELA MUSCHIOL: *Die Reformation, das Konzil von Trient und die Folgen. Weibliche Orden zwischen Auflösung und Einschließung*, in: CONRAD 1999 (wie Anm. 34), S. 172–198, hier S. 173.

67 Die »*Ecclesiastica Criminalia*« unterstellt die Kirchen und Schulen der adeligen Distrikte nicht mehr dem Gutsheerrn, sondern dem landesherrlichen Kirchenregiment. Abwechselnd hat die Aufsicht der Generalsuperintendent des königlichen und des gottorfischen Anteils. Vgl. MEHLHORN 2004 (wie Anm. 9), S. 46 u. 68. – MEHLHORN 2007 (wie Anm. 26), S. 46, 65 u. 94. – OLIVER AUGE: *Zwischen Kontinuität und Untergang. Das Ende des mittelalterlichen Stifts- und Klosterwesens zwischen Elbe und Königsau im Zeitalter der Reformation*, in: AUGE / HILLEBRANDT 2019 (wie Anm. 67), Bd. 1, S. 121–131, hier S. 126.

60 BEUCKERS 2014 (wie Anm. 63), S. 35 verweist darauf, dass für die Historizität der Kirchenräume die Gräber von Stifter, Amtsträger etc. besonders prägnant sind. Dies gehe auch dann nicht verloren, wenn die memorialen Dienste an diesen ausbleiben, denn die visuelle Erfahrbarkeit im Raum schweiße das Kollektiv durch die historische Tradition des Stiftes zusammen.

61 OLIVER AUGE: *Die Genese der Klöster, Stifte und Konvente Schleswig-Holsteins und Hamburgs bis zur Reformation im Überblick*, in: *Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg. Klöster, Stifte und Konvente von den Anfängen bis zur Reformation*, hg. v. Oliver Auge und Katja Hillebrand, 2 Bde., Regensburg 2019, Bd. 1, S. 55–71, S. 66. – Nach HECK 2002 (wie Anm. 19), S. 31: »*Gedächtnisbildung am sozialen System der Verwandtschaft*«.

62 Anders als im Mittelalter, für das KRAACK 2024 (wie Anm. 1), S. 56 feststellt, dass die Wappen ohne große Worte auskämen, spielen die Inschriften nach der Reformation eine große Rolle.

63 Vgl. HECK 2002 (wie Anm. 19), S. 14 u. 25.

der Reformation, endgültig vollzogen.⁶⁸ Mädchen und junge Frauen wurden bei Eintritt in den Konvent weiterhin als Braut Christi gekleidet,⁶⁹ doch mussten sie nun keine bindenden Gelübde mehr ablegen, konnten persönliches Eigentum besitzen, zum Teil weltliche Kleidung tragen und das Stift wieder verlassen, wenn sie vorhatten, zu heiraten.⁷⁰ In Folge dessen löste sich das Gemeinschaftsleben zunehmend auf und es fanden immer weniger Gottesdienste und Gebete im Chor statt.⁷¹ Auch die Auflösung der Klausur und die neu errichteten Bauwerke auf dem Klostergelände spiegeln diese Entwicklung der Individualisierung wider:⁷² So entstand 1550 das erste Privathaus für Katharina Rathlov und 1576 das für Anna von Damme.⁷³ Ansonsten wurden vorerst wenige Eingriffe – wie der Ausbau der Orgel für den Gemeindegesang⁷⁴ – in der Gestaltung der Anlage vorgenommen und das, obwohl die Choranlage den Prinzipien der evangelischen Predigt widersprach.⁷⁵ Die in der Regel noch jungen Konventualinnen ließen mit dem Eintritt ins Kloster keineswegs die Verbindung zu ihren adligen Familien, aus denen sich auch die Priörinnen, Pröpste und Vögte des Klosters rekrutierten und die in der Regel zu den führenden Geschlechtern des schleswig-holsteinischen Uradels (den *originarii*) gehörten, abreißen.⁷⁶ Und so entstanden in den 1570er Jahren ebenso wie im Rest des Landes auch im Kloster Preetz die ersten Epitaphien, kurz nachdem die wichtigsten Neuordnungsprozesse abgeschlossen waren. Diese Epitaphien machen den Stellenwert, den die Kirche bereits von Anbeginn an als beinahe weltlicher »Ort adliger Repräsentation und

Selbstvergewisserung« hatte,⁷⁷ in ihren Bildern, Inschriften und nicht zuletzt ihren Wappen deutlich. Wandel und Kontinuität gingen Hand in Hand und prägten den Erinnerungsraum der Kirche und die Gestaltung der darin verorteten Epitaphien bis mindestens zur revidierten Klosterordnung von 1636 – erst dann gab es umfangreichere Umgestaltungs- und Anpassungsmaßnahmen.⁷⁸

Ausblick: Reformation und Gender

Abschließend soll kurz auf ein Spannungsfeld der Forschung verwiesen werden, das danach fragt, ob die Reformation die Rolle der Frau, wie oftmals angenommen, tatsächlich verbessert hat?⁷⁹ Diese Frage ist erstmals 1976 von Eleanor McLaughlin aufgeworfen und 1995 von Lyndal Roper weiter diskutiert worden.⁸⁰ Doch hat dieser Zweig der Reformationsforschung – Gender und Reformation sowie Frauen und Reformation – in den letzten Jahren allgemein an Bedeutung und vor allem Umfang gewonnen.⁸¹ Denn mit wenigen promi-

68 Vgl. MEHLHORN 2004 (wie Anm. 9), S. 44. – VON BÜLOW 2014 (wie Anm. 9), S. 296. – KNAPP 2023 (wie Anm. 9), S. 44.

69 Vgl. MEHLHORN 2007 (wie Anm. 26), S. 47.

70 Vgl. KOCH 1999 (wie Anm. 33), S. 201 u. 224 f. – BEUCKERS 2014 (wie Anm. 63), S. 25. – VON BÜLOW 2014 (wie Anm. 9), S. 306.

71 Vgl. MEHLHORN 2007 (wie Anm. 26), S. 47.

72 Vgl. MEHLHORN 2007 (wie Anm. 26), S. 64 f.

73 Vgl. VON BÜLOW 2014 (wie Anm. 9), S. 306 f. sowie den Beitrag von Ulrich Knapp in diesem Band.

74 Vgl. VON BÜLOW 2014 (wie Anm. 9), S. 307 sowie den Beitrag von Konrad Küster in diesem Band.

75 Vgl. VON BÜLOW 2014 (wie Anm. 9), S. 315.

76 Vgl. KRAACK 2024 (wie Anm. 1), S. 69 f. – Vgl. auch VON BÜLOW 2014 (wie Anm. 9), S. 315. – In Preetz wurden bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts die Privilegien des holsteinischen Adels verwahrt. Vgl. KNAPP 2023 (wie Anm. 9), S. 14.

77 KRAACK 2024 (wie Anm. 1), S. 72.

78 Vgl. VON BÜLOW 2014 (wie Anm. 9), S. 307.

79 Als positive Entwicklung wurde lange die Aufwertung der Ehe durch Luther gesehen, doch wird auch dieser Aspekt inzwischen kontrovers diskutiert. Vgl. Barbara HENZE: Kontinuität und Wandel des Eheverständnisses im Gefolge von Reformation und katholischer Reform, in: CONRAD 1999 (wie Anm. 34), S. 129–151, hier S. 141–148. – Antje RÜTTGARDT: Die Diskussion um das Klosterleben von Frauen in Flugschriften der frühen Reformationszeit (1523–1528), in: CONRAD 1999 (wie Anm. 34), S. 69–94, hier S. 78 f. – Heide WUNDER: Frauen in der Reformation. Rezeptions- und historiographiegeschichtliche Überlegungen, in: Archiv für Reformationsgeschichte 92 (2001), S. 303–320. – Stefan EHRENPREIS / Ute LOTZ-HEUMANN: Reformation und konfessionelles Zeitalter. Kontroversen um die Geschichte, Darmstadt 2002, S. 92–99.

80 Lyndal ROPER: The Holy Household. Woman and Morals in Reformation Augsburg, Oxford 1989.

81 Einen guten Überblick bei Claudia ULBRICH: Frauen in der Reformation, in: Die frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft. Forschungstendenzen und Forschungserträge, hg. v. Nada Boškowska Leimburger, Paderborn 1997, S. 163–178 sowie in den Sammelbänden CONRAD 1999 (wie Anm. 34) und SCHATTKOWSKY 2016 (wie Anm. 27). Dabei sind jedoch vor allem die Fürstinnen und ihr Engagement immer wieder in Einzelfallstudien untersucht worden und Personen wie Katharina von Bora sowie die wenig und nur kurz währenden publizistischen Aktivitäten von Frauen zu Beginn der 1520er Jahre. Vgl. auch Silke HALBACH: Publizistisches Engagement von Frauen in der Frühzeit der Reformation, in: CONRAD 1999 (wie Anm. 34), S. 49–68, hier S. 50–51. – WUNDER 2001 (wie Anm. 85).

nenten Ausnahmen wie Katharina von Bora, die aus dem Kloster floh, weil sie meinte zu ihrem Klostergelübde gezwungen worden zu sein,⁸² sei die Ablehnung der Heiligenverehrung, die Frauen wichtige Identifikationspersonen nahmen, und die Auflösung der Klöster doch eigentlich eine deutliche Verschlechterung gewesen,⁸³ da ihnen so eine anerkannte weibliche Lebensform und ein wichtiger Ort der Bildung und der ›Karriere‹ genommen worden sei.⁸⁴ Denn anders als Männer, konnten Frauen danach nicht ein anderes geistlichen Amt ausüben oder einen Handwerksberuf erlernen.⁸⁵ Und auch sonst war ihre Versorgung nicht gesichert, war die Mitgift und damit das Erbe doch in den Besitz des Klosters übergegangen.⁸⁶ Auch deswegen waren es oftmals gerade die Frauenklöster, die sich vehement gegen die Einführung der Reformation wehrten.⁸⁷ Keineswegs kann behauptet

werden, dass alle Nonnen von ihrem ›Schicksal erlöst‹ wurden.⁸⁸ Die Inschriften der Epitaphien zeigen deutlich, dass selbst hier an einem eigentlich weiblichen Ort, der Mann in Form des Vaters die Referenzgröße bleibt. Dennoch ist für Preetz ist ein solches Aufbegehren nicht überliefert; doch ging die Initiative zur Umwandlung der Klöster in protestantische Damenstifte in der Regel nicht von den Nonnen aus – es hat sich eher um eine Reformationen von oben gehandelt.⁸⁹

Das Spannungsfeld der Forschung zu diesem Thema bringt Antje Rüttgart auf den Punkt, wenn sie schreibt: »*Feministisch orientierte Historikerinnen beklagen in mitunter wenig reflektierter Rückprojektion moderner Fragestellungen den Verlust einer alternativen weiblichen Lebensform, die Frauen ein Höchstmaß an Autonomie und Bildung garantiert habe. Dem wird entgegengehalten, die Reformation habe mit ihrem Kampf gegen das Ideal der Jungfräulichkeit und durch ihre Aufwertung der Ehefrau insgesamt zu einem positiveren Bild der Frau beigetragen. Eine idealisierende Sicht der Lebensverhältnisse in spätmittelalterlichen Frauenklöstern wird der historischen Wirklichkeit jedoch ebenso wenig gerecht wie eine Überbewertung der innovativen Elemente in Luthers Ehe-Lehre und seiner Vorstellung von weiblicher Identität. Vor einem Pauschalurteil sollte schon angesichts der großen regionalen ordensspezifischen Vielfalt von Frauenklöstern gewarnt sein.*«⁹⁰ Dieser Tagungsband wird als Fallstudie sicher etwas mehr Licht auf diese Fragen werfen. Die Epitaphien jedoch scheinen ein Teil der Antwort zu sein, offenbaren sie doch, dass die Konventualinnen im Preetzer Kloster – das ja gerade nicht aufgelöst, sondern umgewandelt wurde – ihre ganz eigene Form zwischen frommer kirchlicher Gemeinschaft und individualisiertem, jedoch dynastisch begründetem Rückzug fanden.

82 Vgl. Dorothee KOMMER: Frauen melden sich zu Wort. Reformatorische Flugschriftenautorinnen in der frühen Reformationszeit, in: SCHATTKOWSKY 2016 (wie Anm. 27), S. 197–208, hier S. 202.

83 Vgl. Eleanor McLAUGHLIN: Male and Female in Christian Tradition. Was there a Reformation in the sixteenth century?, in: Male and Female. Christian Approaches to Sexuality, hg. v. Ruth T. Barnhouse Urb und T. Holmes, New York 1976, S. 39–52, hier S. 39–52. – Vgl. auch Lyndal ROPER: Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation, Frankfurt 1995, S. 8–11 u. 179–214. Auch war das nachreformatorische Gottesbild sehr männlich und die Ablehnung der Heiligenverehrung nahm auf weibliche Identifikationsfiguren wenig Rücksicht. Dennoch rekurren einige Frauen auf biblische Frauen wie Judith, Hanna Magdalena etc. Vgl. Anne CONRAD: Aufbruch der Laien, Aufbruch der Frauen. Überlegungen zu einer Geschlechtergeschichte der Reformation und katholischen Reform, in: CONRAD 1999 (wie Anm. 34), S. 7–22, hier S. 11. – HALBACH 1999 (wie Anm. 87), S. 62.

84 Vgl. CONRAD 1999 (wie Anm. 89), S. 10 f. u. 19 f. – LEICHT 1999 (wie Anm. 58), S. 27 f.

85 Vgl. MUSCHIOL 1999 (wie Anm. 71), S. 186. – RÜTTGARDT 1999 (wie Anm. 85), S. 72.

86 Vgl. RÜTTGARDT 1999 (wie Anm. 85), S. 80.

87 Vgl. MUSCHIOL 1999 (wie Anm. 71), S. 173. – RÜTTGARDT 1999 (wie Anm. 85), S. 77. – CONRAD 2016 (wie Anm. 58), S. 48 f. – Nur die Zisterzienserinnen in Harvesthude, die herrschaftlich zum Herzogtum Holstein kirchlich aber zum Hamburger Domkapitel gehörten, wehrten sich entschieden. Daher veröffentlicht Johannes Bugenhagen 1529 die Schrift *Wat me von dem Closter levende helen shall allermeyst vor de Nunen unde Bagynen geschreven*. Vgl. AUGÉ 2019 (wie Anm. 72), S. 128–130. Da die Klosterleitung dennoch weiterhin versuchte die Protestantisierung des Konvents zu verhindern, wurde zu härteren Mitteln gegriffen und das Klostergebäude am 10. Februar 1530 abgerissen. Vgl. MUSCHIOL 1999 (wie Anm. 71), S. 184. – VOSSMEYER 2016 (wie Anm. 8), S. 192–196.

88 Vgl. KOCH 1999 (wie Anm. 33), S. 202. – MUSCHIOL 1999 (wie Anm. 71), S. 184 f. – Neben Katharina von Bora, die aus dem Kloster floh, klagte auch die publizistisch aktive Florentina von Oberweimar, dass zu ihrem Klostergelübde gezwungen worden war. Vgl. KOMMER 2016 (wie Anm. 88), S. 202.

89 Vgl. KOCH 1999 (wie Anm. 33), S. 207.

90 RÜTTGARDT 1999 (wie Anm. 85), S. 78 f.

Bildnachweise

- Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Abb. 1, 8, 22, 25, 26, 28, 146 u. 147.
- Christine Korte-Beuckers, Klein-Barkau: Abb. 2, 3, 14–16, 18 u. 19.
- Adeliges Kloster Preetz / Klosterarchiv Preetz: Abb. 4, 5, 7, 105, 108, 111, 121, 122, 130 u. 133.
- Adam Olearius: HochFürstliche ansehnliche Leichbegängniß Des ... Herrn Friederichs / Erben zu Norwegen / Hertzogen zu Schleswig Holstein [...], Schleswig 1662, S. 275: Abb. 6.
- Bernd Perlbach, Preetz: Abb. 9–11, 124–129, 131, 132, 134, 136, 137 u. 145.
- Ulrich Knapp, Leonberg: Titelbild, Abb. 13, 17, 20, 33, 34, 44, 47–49, 50, 53, 104, 106, 107, 109, 110 u. 112–120.
- St. Annen-Museum / Kulturstiftung Hansestadt Lübeck (Karin Schulte): Abb. 21 u. 35.
- Badische Landesbibliothek Karlsruhe: Abb. 23 u. 24.
- Württembergische Landesbibliothek Stuttgart: Abb. 27.
- Luca Evers, Kiel: Abb. 29 u. 32.
- Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Kiel: Abb. 30, 31, 79, 80 u. 89.
- Gottfried Scheele: Das Gestühl der Klosterkirche zu Preetz in Holstein, masch. schr. Diss. TH Berlin 1922 (LDSH Plansammlung Z.V. 1279): Abb. 36, 40, 41 u. 43.
- Anja Seliger, Halle: Abb. 37–39 u. 42.
- Liska-Malin Jensen, Kiel: Abb. 45.
- Universitätsbibliothek Freiburg: Abb. 46.
- bpk/Scala: Abb. 51.
- Universitätsbibliothek Heidelberg: Abb. 53.
- Wikimedia Commons: Abb. 54 u. 58.
- bpk/adoc-photos: Abb. 55.
- Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Rendsburg: Abb. 56.
- Beata Skudynowski, Brunsbüttel: Abb. 57.
- Sören Groß, Böblingen: Abb. 59.
- Anna Lena Frank, Lübeck: Abb. 60–69.
- Konrad Küster, Fahrndorf: Abb. 70–77.
- Jochen Hermann Vennebusch, Hamburg: Abb. 78, 81–88, 90 u. 91.
- Christian G. Schulz, Niebüll: Abb. 92–103.
- Ene Perlbach, Preetz: Abb. 123.
- Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Abb. 135.
- Edgar Schwinghammer, Kiel: Abb. 139 u. 142.
- Holger Reimers, Hamburg: Abb. 140.
- Ingenieurbüro Heimsch, Rastede: Abb. 141 u. 144.
- Stoike Kerschkamp Architekten, Kiel: Abb. 138 u. 143.

Für die Einwerbung der Bildrechte und deren Nachweis zeichnen die Autoren der jeweiligen Beiträge verantwortlich. Sollten irrtümlich Bildrechte verletzt worden sein, so bitten wir um freundlichen Hinweis.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet auf <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch
elektronische Systeme.

© 2025 Verlag Ludwig
Holtener Straße 141
24118 Kiel
Tel.: 0431-85464
Fax: 0431-8058305
info@verlag-ludwig.de
www.verlag-ludwig.de

Gestaltung: Inge Schumacher

Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-483-5